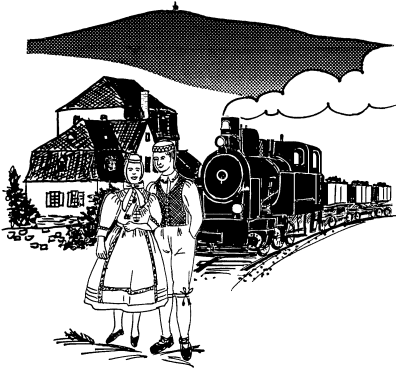


Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.



Nachrichten

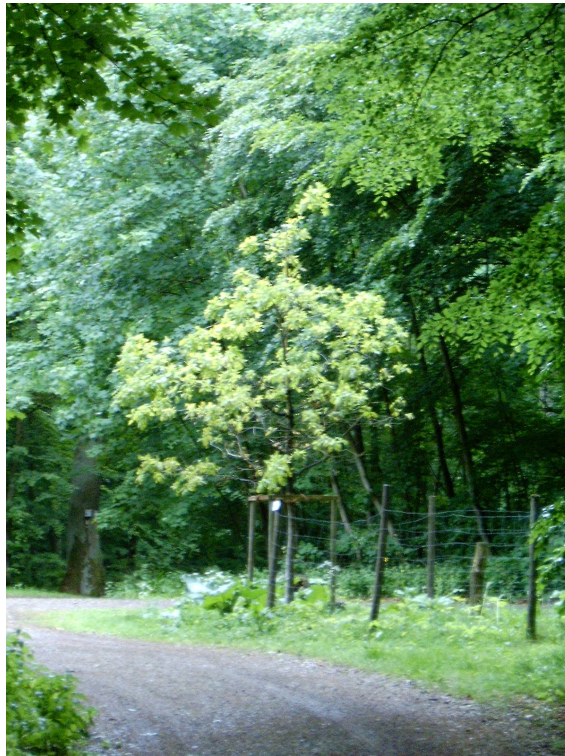
Jahrgang 2015

Dezember

Nr. 25

Geschäftsstelle: Helmut Failing (1.Vors.), Grabenstr. 15 35444 Biebertal Tel. 06409/9215,

Internet : www.heimatverein-rodheim-bieber.de – eMail-Adresse : info@heimatverein-rodheim-bieber.de



Die « junge dicke Eiche »

**Ein gesegnetes Jahr 2016 wünscht der
Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.**

Historisches zur „Dicken Eiche“

Siehe auch Heft 11; Jahrgang 2002 / Mai

Sie mag schon zurzeit von Kaiser Barbarossa (1125-1190), als ein Baum von besonderer Bedeutung dort gestanden haben. Der Waldweg war ein viel befahrener Fernweg, auf welchem Frachtwagen ihrem fernen Ziele zustrebten.

Tragödie

Das Kreuz in der Rinde des Baumes (entsprach dem Zeichen der Frauenkreuze im Krofdorfer Forst und am Königsstuhl) bedeutete im hohen Mittelalter, hier gilt das Kirchengesetz des Gottesfrieden. Wer beim Kreuz (bzw. Frauenstein) anderen Menschen Gewalt antat, verfiel dem Kirchenbann.

Für die Fuhrleute mit ihren Frachtwagen aus diesem Grund ein beliebter Rast- und Sammelplatz. Der Baum stand auf halbem Wege der schweren Bergstrecke von Lahnübergang (Furt) bei Dorlar und dem Anschluss an den Rennweg auf der Hohensolmser Heide. Rast tat Not und das Kreuz bot Schutz. In einem Brief aus dem Jahre 1604 wird ein solches Nachtlager einer Frachtkarawane beschrieben:

„...des Abends stellten sie die Karren in einen Kreis auf, so dass einer an den anderen stieß, die Pferde stellten sie mitten ein, und mein Großvater der Schmiedemeister war mit den Fuhrleuten bei ihnen. Wenn sie gefüttert hatten, so rief er zum Gebet: Ihr Nachbarn kommt! Dann kamen sie alle und Heinrich Stilling betete sehr ernsthaft zu Gott. Einer von ihnen hielt Wache, die anderen krochen unter ihren Karren ans Trockene und schliefen.“

Kurz-Information zur „Dicken Eiche“

Baumart: Stieleiche mit einem Stammesumfang 1930 von 7,60 m

Standort: Messtischblatt: Nördliche Breite 50, 36`, 50.3``

Rodheim-Bieber: Östliche Länge 8, 36``, 48,8``

Baumhöhe 1930: 24 m

Gefällt: Am Vormittag des 12. Septembers 2002 wird das, was von dem einst so stolzen Baum noch übrig ist, von den Forstarbeitern der Gemeinde Lahnau, unter Leitung von Revierförsterin Rita Kotschenbreuther, gefällt. An der Fällung der würdevollen Reste, die seit vielen Jahren nur noch mit Hilfe eines Eisenrings und einiger Stahlseile gesichert waren, führte kein Weg vorbei.

Die „Junge Dicke Eiche“: Am bisherigen Standort bzw. in unmittelbarer Nähe des symbolträchtigen und ca. 800 bis 1000 Jahre alten Baumes, wurde am 30. November 2002 wieder eine Eiche gepflanzt.

Nach einer Inschrift von Herrn Erwin Schmidt aus Waldgirmes/Lahnau.

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.

Redaktion: Jürgen Steinmüller, Helmut Failing

Nachdruck oder anderweitige Veröffentlichungen sind nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Was steht drin?

Inhalt	Verantwortlich	Seite
Bild „Junge Dicke Eiche“	Jürgen Steinmüller	1
Historisches von der „Dicken Eiche“		
Nach einer Inschrift von Erwin Schmidt/Lahnau	Jürgen Steinmüller	2
Was steht drin? Veranstaltungskalender 2016	Vorstand	3
Vereinsrückblick	Helmut Failing	4
Lange Nacht „2014“	Helmut Failing	5
Gedenken an die Bomben auf Bieber 1945	Helmut Failing	6
Tag der US-Besetzung 1945	Dieter Schlierbach	12
Sonderausstellungen	Helmut Failing	14
Stollenführung in Wetzlarer - Leitsstollen	Jürgen Steinmüller	14
Neues aus Rodheim	Jürgen Steinmüller	16
Blick über den Tellerrand	Jürgen Steinmüller	21
Sagen zur „Dicken Eiche“	Jürgen Steinmüller	22
Die lustige Seite	Jürgen Steinmüller	22

Veranstaltungskalender 2016 (Stand Dezember 2015)

Zeitpunkt	Thema und Treffpunkt
23. Jan.	Winterwanderung
29. Feb.	Jahreshauptversammlung im kl. Saal des Rodheimer Bürgerhaus
6. März	Ostermarkt im Rodheimer Bürgerhaus
12. März	Seminar „Stoffe färben“
27. März	Osterwasser holen
22. April	70. Jahrestag Gedenkfeier Ankunft der Heimatvertriebenen
22. Mai	Biebertaler Museumstag
5/26. Nov.	Adventskranz binden
11. Dez.	Teilnahme am Biebertaler Weihnachtsmarkt
21. Dez.	Jahresabschluss: "Die Lange Nacht" im Bürgerhaus
Sonderausstellungen	
17. Jan	Gemälde Reinhold Kerl
April	Eindrucksvolle leuchtende Jahreszeiten,
Juni	Holzfällen gestern und heute
Sept.	Verschwundene Berufe
Über weitere Termine, Treffpunkte und Veranstaltungsorte wird über das Mitteilungsblatt der Gemeinde Biebertal und der vereinseigenen Homepage rechtzeitig informiert! Der Heimatverein Rodheim-Bieber e.V. freut sich über Ihre aktive Teilnahme!	

***Ein gesundes und gesegnetes Neues Jahr 2016
wünscht der Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.
allen Mitgliedern, Freunden, Gönnern, Sponsoren und Bekannten!***

Rückblick auf das Vereinsjahr 2015 und Ausblick 2016

Das Jahresende 2014 war geprägt von der „Lange Nacht“ am 21. Dezember unter dem Motto „Dialekt - eine vergessene Sprache“. Die Feier war ein voller Erfolg. Wir hatten viele Gäste und auch das Programm fand großen Anklang.

Am 23. Februar fand leider unter schwacher Beteiligung die Jahreshauptversammlung statt. Unseren verstorbenen Mitgliedern Adolf Schäfer, Karl Failing, Heinz Peppler, Dieter Schmidt, Helmut Bechlinger und Wolfgang Ströher wurde gedacht. Für 20 Jahre ununterbrochene Vorstandstätigkeit wurden vom Mittelhessischen Museumsverbund geehrt: Carmen Thorn, Dr. Rainer Haus, Dr. Jutta Failing und Jürgen Steinmüller. Bei den Ergänzungswahlen wurden gewählt: I. VS Helmut Failing (WW), Schriftführer Horst Janfruchte (WW), Stv. Kassiererinnen Carmen Thorn (WW) und als Beisitzerin Ulrike Haus. Als Arbeitskreisleiter(Innen) wurden gewählt: Dorf- und Familiengeschichte Karl-Heinz Reeh (WW), Erzbergbau und Biebertalbahn Dr. Rainer Haus (WW), Brauchtum Regina Reeh und Heimatvertriebene Manfred Rustler. Als Kassenprüfer: Rainer Rau und Brigitte Heer-Dudenhöfer. Jürgen Steinmüller stellte sich nicht mehr der Wiederwahl. Er wurde für seine 20 jährige Vorstandsarbeit gewürdigt.

Am 14. März wurde in einer gemeinsamen Gedenkfeier mit der Ev. Kirchengemeinde Bieber in der Bieberer Kirche den sieben Bombenopfern vom 14. März 1945 in Bieber gedacht.

Der bereits 9. Biebertaler Ostermarkt - veranstaltet gemeinsam mit der KSG Bieber - fand am 15. März im Rodheimer Bürgerhaus statt. Es konnten knapp 1.000 Besucher begrüßt werden. Am frühen Ostersonntag wurde mit 17 Teilnehmern das Osterwasser am Brunnen auf Hof Haina geschöpft. An der Gewerbeschau Biebertal im April haben wir diesmal nicht teilgenommen. Zu einer Stollenführung in Wetzlar hatte der Heimatverein im Juni eingeladen, hierzu waren auch zahlreiche Nichtmitglieder gekommen. Der Heimatverein bot wieder zwei Veranstaltungen bei den Ferienspielen an. Einmal eine Taschenlampenführung mit Dr. Jutta Failing in der Rodheimer Kirche und einen Webkurs mit Wolfgang Lau im Museum. Die Taschenlampenführung wird schon fast ununterbrochen seit Bestehen des Heimatvereins angeboten. Zum Tag des offenen Denkmals haben wir eine Schau „Perspektive Handarbeit“, vorwiegend von den Teilnehmern der Wollspinngruppe, gezeigt. Leider war das Wetter sehr schlecht und wir mussten alle Aktivitäten in das Museum verlegen. Als Gäste konnten wir die Flachsspinngruppe vom Heimatverein Annerod gewinnen. Im September war die lange geplante Broschüre „Steinbrüche, Sand- und Lehmkaulen im Biebertal“ fertig. Bisher fand diese Broschüre viel Interesse bei der Bevölkerung und insbesondere bei den Experten (Bezugspreis 9,90 €). Im Oktober war es dann endlich soweit, dass unser Antrag zur Benennung der Straße zur Hof Schmitte offiziell den Namen „Emily von Fritsch-Weg“ erhielt. Das neue Straßenschild finanzierte der Heimatverein. Anfang November wurde unser Heimatkalender für 2016 mit dem Titel „ Gastliches Biebertal“, gestaltet von Ulrike Haus, vorgestellt. Der Kalender ist für 9,90 € im Museum, bei den beiden Banken und in der Buchhandlung „Bücher-Mobil“ zu beziehen. Am 10. Oktober wurde die im Januar schon geplante Wanderung nach Frankenbach mit dem Besuch des Museums des Frankenbacher Geschichtsvereins nachgeholt. Das wieder sehr gefragte Adventskranz-Binden, fand an drei Tagen Ende November im Rodheimer Backhaus statt. Es nahmen insgesamt knapp 30 Personen, meist Damen, daran teil.

Am Sonntag, 6. Dezember, konnte im Erdgeschoss des Museums die neue Dauerausstellung „Erzbergbau und Steinbrüche“ der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Beim Biebertaler Weihnachtsmarkt am 13. Dez. war der Heimatverein nicht nur wieder mit seinem Bücherstand vertreten, sondern er war auch Mitorganisator. Die „Lange Nacht“ fand am Montag, 21. Dezember, statt. Als besondere Attraktion konnten die „Pohlgönsener Löschteichsänger“ gewonnen werden.

Der Heimatverein organisierte folgende **Sonderausstellungen** im Museum:

Die seit Herbst 2014 laufende Schau „Urgesteine“ fand mit über 300 Besuchern eine sehr gute Resonanz. Die vom 1. März bis 31. Mai laufende Ausstellung „Deutsche aus Russland“ hatte bei der Eröffnung mit der Landsmannschaft Russlanddeutsche einen sehr guten Besuch, blieb aber dann doch stark hinter unseren Erwartungen zurück. Das in diesem Rahmen durchgeführte Konzert „Osteuropäische Folklore“ in der Ev. Kirche Rodheim mit der Gruppe „Mala Ibuschka“ war gut besucht. Ende Mai bis Mitte August konnten wir Bilder des Rodheimer Malers Hans Richter präsentieren. Und von Anfang September bis zum Jahresende zeigten wir in über 200 Bildern, Presseberichten etc. unsere 20jährige Vereinsgeschichte.

Ausblick 2016

Für das Jahr 2016 hat sich der Heimatverein einige Höhepunkte vorgenommen. Am 22. April wird eine Erinnerungsfeier zum 70. Jahrestag der Ankunft der Heimatvertriebenen in Rodheim und Bieber in der Ev. Kirche in Rodheim stattfinden. Am internationalen Museumstag (22. Mai) findet der erste „Biebertaler Museumstag“ statt. Dazu haben alle sieben Biebertaler Museen ihre Teilnahme zugesagt. Neben den permanenten Ausstellungen wird jedes Museum noch mindestens eine besondere Attraktion im Museum oder im Außenbereich präsentieren. Auch das neuorganisierte Gemeindearchiv wird sich vorstellen. Weiterhin sind wir in Gesprächen mit der Gemeinde bezüglich des Rückbaus eines zirka 36 Meter langen Bahndamms der Bieberlies an der Hof Schmitte. Diese Aktion stellt eine große Herausforderung für den Heimatverein dar. Ziel es ist, dass noch wenigstens etwas im Biebertal, außer Erinnerungstafeln, an die Bieberlies erinnert. Hier hofft der Heimatverein stark auf die Unterstützung seiner Mitglieder, aber auch der Biebertaler Bevölkerung und Sponsoren.

Geplant sind wieder unsere beliebten Veranstaltungen wie Ostermarkt, Osterwasser holen, Adventskranz binden. Weihnachtsmarkt und Lange Nacht. An Sonderausstellungen sind bislang geplant: Gemälde von Reinhold Kerl, Holzfäller gestern und heute, Leuchtend Farben der Jahreszeiten und verschwundene Berufe.

Im Einzelnen:

„Lange Nacht 2014“

Ganz im Zeichen des mittelhessischen Dialekts

Die Lange Nacht am 21. Dezember, die längste Nacht im Kalender, gab für das Jahr 2014 einen krönenden Abschluss. Über 200 Besucher kamen ins Rodheimer Bürgerhaus und wurden mit leckerem Eierpfannkuchen und kühlen Getränken verwöhnt. Dazu gab es beste Unterhaltung unter dem Motto **„Dialekt – eine vergessene Sprache“**. Ingo Pfaff führte mit der Original Rodheimer Ortsdienerschelle von einem Programmhöhepunkt zum nächsten. Kurztheaterstücke wechselten sich mit Musikbeiträgen ab. Dr. Heinz Lothar Worm (Leitern des Heimatmuseums Leihgestern) trug gekonnt einige Anekdoten in verschiedenen hessischen Mundarten vor. Die Musikgruppe „Brummtopf“ aus Wettenberg sang neben einigen Mundartliedern auch erstmal im Rodheimer Dialekt. An Theaterstücken wurde aufgeführt: „Spinnstube“, „Kirchenbuße“ und „Stammtisch 1915“. Diese Stücke stammen alle aus der Feder von unseren ersten Vorsitzenden Helmut Failing. Am Klavier und mit Gesang begeisterte Erhard Hirz, er belebte die Rodheimer Mundart mit dem Hit der Kölner Kult-Band Black Flöss, „Drink doch ene met“.

Gedenken an den Bombenangriff vor 70 Jahren auf Bieber

Vor 70 Jahren, am **14. März 1945**, zwei Wochen bevor die Amerikaner in Bieber einzogen, erlebte der Ortsteil Bieber einen Bombenangriff. Sieben Todesopfer waren zu beklagen sowie die Zerstörung von vier Wohnhäusern und einer Scheune.

Der Heimatverein Rodheim-Bieber und die Ev. Emmaus-Kirchengemeinde Bieber erinnerten in einer Gedenkveranstaltung an dieses schreckliche Ereignis, mahnend und werbend für den Frieden. Das Gelände um die heutige Kirche ist bezogen auf dieses schreckliche Ereignis historischer Boden. Im Feuerwehrhaus wurden die Opfer - es gab noch keine Leichenhalle in Bieber - aufgebahrt. Eigentlich sollte am Sonntag, den 18. März 1945, eine große Trauerfeier auf der Wiese, wo heute die Kirche steht, stattfinden. Diese musste aber bedingt durch die Tieffliegerangriffe der Amerikaner abgebrochen werden. „Wie ein aufgescheuchter Hühnerhaufen“ flohen die Trauergäste auf den Bieberer Friedhof - so ein Augenzeugenbericht. Dort unterließen die Amerikaner ihre Angriffe und so konnten die drei Opfer in Würde beerdigt werden. Bereits am frühen Morgen war Hildegard Lenz auf dem Friedhof Hof-Haina bestattet worden. Bei unserer Gedenkveranstaltung kamen auch Zeitzeugen kamen zu Wort. Begleitet wurde die Feier durch den Chor der KSG Bieber.

Grabrede von Pfarrer Karl Schmidt Dekan i.R. anlässlich der Beerdigung des Bombenopfer Hildegard Lenz am 18. März 1945 auf dem Friedhof Hof Haina in Bieber

„Text: Psalm 31 15-16; Herr, ich hoffe auf Dich und spreche: „Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen“

Liebe Trauernde !

Totaler Krieg, wie oft haben wir dieses Wort gedankenlos ausgesprochen. Totaler Krieg, das bedeutet, dass nicht nur unsere Soldaten draußen in Feindesland kämpfen, sondern dass auch Frauen und Kinder, Greise und Säuglinge in die Kampffront eingereiht sind. Wer hätte gedacht, dass unser stiller Wald Tal die Schrecken des Krieges erleben müsste! Und nun stehen wir in dieser frühen Morgenstunde an einem Grabe, in das blühendes junges Menschenleben versenkt wird. Was mag in eurer Seele vorgegangen sein, ihr Trauernden. Es ist bitter, Hab und Gut zu verlieren. Bitter ist es, wenn das Haus der Heimat in Trümmer sinkt, und die Stätte des Friedens eine Stätte der Vernichtung wird. Aber Hab und Gut ist zu ersetzen. Über Trümmern kann ein neues Haus aufgebaut werden. Das Bitterste ist es, am Sarge zu stehen, der Liebstes birgt. Menschenleben ist nicht zu ersetzen. Unwiederbringlich ist es dahin. Das hat eure Heimgegangene empfunden, als ihr junges Glück in Scherben ging und ihr Bräutigam den Soldatentod starb. Das empfindet ihr Trauernden jetzt, wo der stille Friede eurer Haus so jäh zerstörte. Nur wer selber Kinder hat dahin geben müssen, kann es mitempfinden, was es bedeutet, wenn Eltern Kinder dahin geben müssen. Dazu hat man sie nun erzogen, dazu alle Liebe an sie verwendet, dass für ihre Zukunft gesorgt ist, dass nun der Krieg mit rauer Hand alles Hoffen und Wünschen im Augenblick vernichtet. Ist es nicht zu verstehen, wenn wir Menschen in solcher Stunde in hoffnungsloser Verzweiflung an solches Grab treten.

Was kann uns helfen? Gibt das uns Trost, wenn wir in solcher Stunde von Hass und Vergeltung reden, dass wir in echt alttestamentarischer Weise solches Morden mit Blutvergießen beantworten? Ich glaube, dass kann kein zu Tode getroffenes Vater- und

Mutterherz in solcher Stunde aufrichten. Menschlicher Hass und menschliche Ruhmsucht haben diesen Krieg über die Menschheit gebracht. Hass und Vernichtung klingt von allen Seiten an unsere Ohren. Wie kann das anders sein in einer Menschheit, in der Gottheit zur Seite geschoben wird, in einer Welt, in der man Christus lästert? Soweit konnte es kommen, weil Christi verbannt ist aus dem gegenwärtigen Menschengeschlecht. Eine Menschheit, die sich selbst überlassen ist, die den Menschen zum Maß aller Dinge macht, muss elendig untergehen in solcher Gottesferne. Es kann kein Zweifel darüber sein: Der Geist Christi ist dem gegenwärtigen Weltgeschehen direkt entgegengesetzt. Und wenn irgendetwas die Welt in ihrer unsagbaren Not wieder zu heilen vermag, dann kann es nur der Geist dessen sein, der als höchstes leuchtendes Gebot, das Gebot der Liebe wie einen hellen Stern über die vom Leid und Tod verdunkelte Welt gestellt hat. Nur Rückkehr zu Christus kann die einzige Lösung sein für Menschen, die einen Weg suchen aus dem Elend der Gegenwart und einen Weg suchen zu einer glücklicheren Zukunft.

So bleibt uns in solcher Stunde der Verzweiflung nur der Weg des Glaubens offen. Aber dieser Weg ist bitter schwer zu begehen. Es ist das Resultat heißer schwerer Kämpfe, wenn der Psalmist sagt: Herr ich hoffe auf dich und spreche „Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen“.

Ich möchte die Trauernden auffordern, diesen schweren aber einzigen Weg zu gehen. Gottes gnädiger Wille steht über dieser dunklen Stunde. Der Herr möge auch eure Hand ergreifen, wie er einst die Hand des versinkenden Petrus ergriffen hat. Das ist unser Trost, dass uns Christus das Vaterhaus verheißt, in dem viele Wohnungen sind. Das ist der Trost, dass er spricht: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Das gilt auch von eurer lieben Verstorbenen. Auch sie hat er bei seinem Namen gerufen, sie ist sein. In seinem ewigen Vaterhaus ist sie und wartet der Offenbarung des Herrn Christus, da er wiederkommt, um zu neuem Leben zu erwecken, was der Tod hier vernichtete, Dann gilt es, wir werden bei dem Herrn sein allezeit. Dann ist vor seinem Angesicht vereint, was hier der Tod mit rauer Hand trennte.

Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist sein Leben.

Dies weiß ich, sollte ich nicht darum mich zufrieden geben?

Was die lange Todesnacht mir auch für Gedanken macht. Amen

Anmerkung: Pfarrer und Dekan i. R. Karl Schmidt aus Gießen betreute als Pensionär die Pfarrstelle Rodheim, nachdem Pfarrer Herrmann Trautwein zum Militär eingezogen worden war. Er tat dies ohne offiziellen Auftrag. Wie er später sagte, fühlte er sich verpflichtet, da sein Großvater Christoph Schmidt dreißig Jahre von 1868 bis 1898 Pfarrer und Dekan in Rodheim gewesen war.

Quelle: Martha Abel geb. Echternacht. Sie war die Schwester des Verlobten von Hildegard Lenz, Helmut Echternacht, geb. 1916 in Vetzberg. Er fiel bereits 1940 in Frankreich.

Bomben auf Bieber am 14. März 1945

Vortrag bei der Gedenkfeier in der Ev. Kirche in Bieber

Zeitzeuge Helmut Failing

„Auf den Tag genau von 70 Jahren nur um wenige Stunden versetzt, erlebte Bieber mit dem Bombenangriff, zwei Wochen bevor die Amerikaner kamen, einer der schwärzesten Tage seiner Geschichte. Am Ende dieses kurzen Angriffs waren sieben Todesopfer zu beklagen.

Der 14. März 1945 war ein wunderschöner Vorfrühlingstag, viele Bieberer Einwohner waren im Wald zum Holzmachen oder bestellten schon ihren Hausgarten, als buchstäblich aus heiterem Himmel am frühen Nachmittag der Bombenangriff auf Bieber erfolgte. Viele Einwohner wurden überrascht, da es kein Fliegeralarm gegeben hatte. Bis heute wird gerätselt, was war der Grund für diesen folgenschweren Bombenangriff, da es ja in Bieber keine Industrie- oder Militäranlagen gab. Über folgende Ursachen wurde immer wieder spekuliert: Haben sich amerikanische Bomber auf dem Heimflug nur ihrer noch nicht abgeworfenen Bomben entledigt, wurde der Bieberer Rimberg mit dem Rimberg auf halber Strecke nach Kassel verwechselt, war es der Atzbacher Wald, der als Sperrgebiet galt oder ein anderer nicht bekannter Grund. Wir wissen es nicht! Es ist auch letzten Endes heute unwichtig. Eins kann aber gesagt werden, wenn die ganze Bombenlast die vorwiegend im Rimbergswald niederging, Bieber getroffen hätte, hätte Bieber wohl ausgesehen wie Dresden vier Wochen vorher. Dass viele Einwohner im Wald waren hat wahrlich auch einigen das Leben gerettet. So zum Beispiel die Bewohner im Haus Ecke Hainaerweg/Waldweg „Feusers“, was total zerstört wurde. Gott sein Dank aber waren alle Bewohner zum Holzmachen.

Ich war damals sechseinhalb Jahre alt und lebte gegenüber im dem 1944 erbautem Haus Nr. 26 mit meinen Eltern und meinem 4 Jahre jüngeren Bruder Walter. Ich spielte am diesem Nachmittag mit meinem Bruder und anderen Nachbarskindern auf dem Hof bei „Weschareres“, heute Flecks, als meine Mutter angerannt kam, meinen Bruder auf den Arm nahm und mich an Hand und wir eilten in unseren Keller. Noch auf der Kellertreppe bebte unser ganzes Haus, wie wir dann später feststellten war eine Bombe in das von meiner Mutter frischbestellte Gartenbeet gefallen. Der Angriff dauerte nur wenige Minuten. Als er vorüber war und wir aus dem Keller kamen, war das ganze Dorf mit einer dicken Staubwolke bedeckt. Wie dann die Rettungs- und Löscharbeiten abliefen habe ich nicht miterlebt, dazu werden uns nachher die Zeitzeugen mehr berichten können.

Verständlicherweise hielten mich meine Eltern von dem zerstörten Häusern fern, ich kann mich nur noch an die brennende Scheune von „Rinns-Heinrich (Heinrich Schmidt)“ in der Hauptstraße gegenüber der Rimbergstraße erinnern. Bei dem Angriff wurden insgesamt vier Häuser völlig zerstört und einige beschädigt. Alle Häuser wurden später wieder aufgebaut, es waren, das Eckhaus Hainerweg/Waldweg, Waldweg 10 und Waldweg 14 sowie das Wohnhaus des Lenze Hof auf Hof-Haina und die Scheune von Heinrich Schmidt. Insgesamt waren sieben Todesopfer zu beklagen, davon waren drei aus Bieber, eins von Hof-Haina, zwei aus Gießen und eins aus Bersrod. Da es noch keine Leichenhalle gab, wurden die Opfer im dem Feuerwehrgerätehaus, hier nebenan aufgebahrt. Über die besonderen Schicksale der Opfer werde ich noch später berichten.

Der 14. März war ein Mittwoch, für Sonntag, den 18. März, war dann eine Trauerfeier auf der Wiese, wo heute die Kirche steht, um 11.00 Uhr angesetzt und anschließend die Beerdigung der Bieberer Opfer auf dem Friedhof. Bereits am frühen Morgen fand die Beerdigung von Hildegard Lenz die Tochter des Landwirts Otto Lenz auf dem neugeschaffenen Friedhof Hof-Haina statt. Der frühe Termin wurde wegen der permanenten Gefahr durch feindliche Tiefflieger gewählt.

Die um 11.00 Uhr angesetzte Trauerfeier endete in einem Chaos, immer wieder flogen die feindlichen Tiefflieger über die vielen Trauergäste, aber ohne zu schießen.

Die feindlichen Piloten hatten selbstverständlich gesehen, dass es sich hier um keine Kirmesveranstaltung handelte, es machten ihnen aber wohl offensichtlich Spaß die Trauergäste immer wieder mit ihren Überflügen zu erschrecken. Die Trauergäste flohen jedes Mal in die Keller der umliegenden Häuser, schließlich wurde die Feier abgebrochen und die Trauergäste rannten wie ein aufgescheuchter Hühnerhaufen zum Bieberer Friedhof zu der Beisetzung. Am Friedhof erfolgten dann keine Tiefflieger-Attacken mehr.

Die Trauerpredigten auf Hof Haina und auf dem Bieberer Friedhof hielt der Dekan in Ruhe Karl Schmidt aus Gießen. Er war der Enkel des alten Dekans Christof Schmidt aus Rodheim, der 30 Jahre von 1868 bis 1898 Pfarrer in Rodheim gewesen war. Pfarrer Karl Schmidt hatte schon seine drei Söhne im Krieg verloren.

Wie er nach dem Krieg schrieb, habe er die Vertretung des Rodheimer Pfarrers Herrmann Trautwein, der zur bekennenden Kirche gehörte und auch noch eingezogen wurde, ohne Auftrag übernommen, als Verpflichtung und Dankbarkeit gegenüber seines Großvaters Christoph.

Bei der Trauerfeier am Morgen auf dem Friedhof auf Hof Haina, predigte er aus Psalm 31, 15-16: Herr, ich hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in deinen Händen.

Was kann uns helfen? Gibt das uns Trost, wenn wir in solcher Stunde von Hass und Vergeltung reden, dass wir in der echt alttestamentarischer Weise solches Morden mit neuem Blutvergießen beantworten?

Bei der Trauerfeier auf den Bieberer Friedhof sage einer der Verantwortlichen: Diesen Bombenangriff werden wir mit unseren neuen Waffen Vergeltung folgen lassen.

In seiner Trauerpredigt erwiderte Pfarrer Karl Schmidt: Wir Christen kennen keine Vergeltung, nur Vergebung.

Diese Predigtsprüche waren selbst für einen Pfarrer, sehr, sehr mutig und lebensgefährlich, es war damals Hochverrat, Wehrkraftzersetzung.

Gott sei Dank waren die Bieberer NS-Verantwortlichen so klug und haben den Pfarrer nicht gemeldet, was dann für ihn den sicheren Tod bedeutet hätte. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an den Wetzlarer Paul Sauer. Bei ihm im Hausflur wurde kurz bevor die Amerikaner in Wetzlar einzogen ein Schild entdeckt mit der Aufschrift: „Amerikaner verschont uns, wir sind keine Nazis“ oder so ähnlich. Das Schild wurde entdeckt und er wurde nur wenige Tage bevor die Amerikaner in Wetzlar einzogen verhaftet, fernmündlich zum Tode verurteilt und einen Tag eher die Amis kamen aufgehängt und seine Leiche in der Stadtmitte zur Schau gestellt.

Pfarrer Schmidt schrieb 1963 an den Rodheimer Bürgermeister – im Übrigen kein Ruhmesblatt für die Gemeinde Rodheim. Ein Auszug: *„Mein sehnlichster Wunsch war im Tode mit meinen Eltern und Geschwister vereint zu sein, zumal nach dem Kriegstod meiner Kinder ich der letzte meines Stammes bin. Dass mir es sehr schmerzlich ist, dass mir dieses versagt bleibt brauche ich nicht zu erwähnen, Mir hätte das auch kein einheimischer Rodheimer verwehrt. Denn sowohl mein Großvater, der 30 Jahre dort Pfarrer war und ebenso ich persönlich haben immerhin einige Verdienste um Rodheim. Ich selbst habe mehrere Jahre lang hier von in Gießen aus ohne jeden Auftrag und ohne jede Vergütung die Pfarrei Rodheim verwaltet, weil ich mich der Pfarrei meines Großvaters gegenüber verpflichtet fühlte. Ich habe in diesen Jahren die Gottesdienste gehalten, die Kinder getauft, die Ehen gesegnet, die Toten begraben und für viele, die wohl jetzt auf dem Denkmal*

stehen, in der Kirche die Trauerfeiern gehalten. Als ich wenige Tage vor dem Einrücken der Amerikaner im Ortsteil Bieber Bombenopfer bestattete, habe ich sogar dadurch mein Leben gefährdet. Ich verdanke es nur dem Einrücken der Amis, dass ich ungefährdet geblieben bin.

Wie mir der Gießener Oberbürgermeister Bernd Schneider bei der Überreichung des Bundesverdienstkreuzes 1955 sagte, ist mir dieses verliehen worden, auch gerade im Hinblick auf mein tapferes Verhalten bei solchen Bestattungen...“ Soweit der Auszug aus dem Brief von Pfarrer Schmidt an den Rodheimer Bürgermeister. Er wollte gerne auf dem Rodheimer Friedhof bestattet werden, was ihm aber verwehrt wurde.

Jedes Opfer hatte sein ganz persönliches Schicksal, keines hatte Nachkommen. Volker Götz 2 Jahre alt. Am jenem 14. März legte seine Mutter ihren Sohn zum Mittagsschlaf in sein Bettchen und ging in den Wald zum Holzmachen. Ihre im Nachbarhaus wohnende Schwägerin sollte den Bub nach seinem Mittagsschlaf versorgen. Beim Bombenangriff fiel eine Brandbombe direkt auf das schlafende Kind, jede Hilfe kam zu spät.

Willi Thomé 24 Jahre alt wuchs als zweitältester von vier Söhnen (Herrmann, Oswald und Erwin) der Eheleute Wilhelm und Elisabeth Thomé in der Rimbergstraße 7 auf. Bei den Kämpfen um Stalingrad wurde er schwer verwundet und es musste ihm ein Bein amputiert werden. Als Kriegsversehrter arbeitete er zunächst bei Schunk in Heuchelheim. Doch die häufigen langen Wege ohne Beinprothese in den Luftschutzbunker waren für ihn kaum zu schaffen. Er wechselte daher in ein Außenbüro zu einer Gießener Firma in dem Waldweg 14 nach Bieber. Dort wurde er mit seinem Arbeitskollegen Hans Böcher von dem Bombenangriff überrascht und beide Männer starben in den Trümmern. Für seine Eltern war es ein weiterer schwerer Schicksalsschlag, war doch bereits sein Bruder Herrmann in französische Gefangenschaft geraten und der andere Bruder Oswald seit Nov. 1944 in Russland vermisst.

Hans Böcher 26 Jahre alt aus Bersrod, war auch schon kriegsversehrt und arbeitete ebenfalls im Waldweg 14. Seine Nichte Christa Bauerfeind erinnert sich: „Meine Mutter, eine Stiefschwester von Hans, erzählte mir, auf dem gemeinsamen morgendlichen Weg am jenem 14. März 1945 von Bersrod zur Bahn nach Reiskirchen hätten die beiden sich noch intensiv über das, wie soll es nun in unserer Familie weitergehen, nachdem die Brüder Willi und Karl nicht mehr sind, unterhalten. Im Mai 1944 war Bruder Karl gefallen und seit August wurde Willi vermisst. Als meine Mutter abends nach Hause kam, stand der Sarg mit unserem Hans auf dem Hof.“

Waltraud Gerlach 20 Jahre alt, wuchs mit ihren beiden Schwestern Anneliese und Hannelore im Haus ihrer Eltern im Waldweg 10 auf. Am jenem Mittwochnachmittag war sie schon mit ihrer Mutter und Geschwistern auf dem Weg in den nahen Stollen des Nikolausschachts der Grube Abendstern. Plötzlich fiel ihr ein, sie hatte ihre Uhr vergessen und lief zurück in ihr Haus. Kaum im Haus angekommen, erhielt dies ein Volltreffer und sie konnte später nur noch tot geborgen werden.

Dank der zahlreichen ehemaligen Erzgruben war Bieber mit Luftschutzbunkern gut versorgt. Da war einmal der Ida-Stollen der ehemaligen Grube Eleonore im Baumgarten, der schon erwähnte Nikolausstollen und der Gustav-Stollen am Weg zu Hof Haina.

Auf Hof Haina waren gleich drei Tote zu beklagen. Hildegard Lenz, 25 Jahre alt, Irmgard Osterwald, 27 Jahre alt, und ihr Sohn Wolfgang, knapp 2 Jahre, saßen an diesem Nachmittag im Wohnzimmer und hatten die herannahenden Flieger nicht bemerkt, als das Herrenhaus des Bauernhof Lenz einen Volltreffer erhielt. Hildegard und Wolfgang waren sofort tot, Irmgard starb auf dem Weg ins Krankenhaus. Hildegard Lenz wuchs mit ihren älteren Schwestern Erna und Marie auf Hof Haina auf. Ihre Mutter Marie, geb. Failing, starb 1934, ihr Vater Otto Lenz heiratete dann später Marie Rühl. Hildegard hatte bereits im

ersten Kriegsjahr einen schweren Schicksalsschlag hinzunehmen müssen, ihr Verlobter Helmut Echternach aus Krofdorf fiel in Frankreich. Hildegard war die erste, die auf dem neugeschaffenen Friedhof auf Hof Haina beerdigt wurde.

Irmgard Osterwald hatte mit ihrem Sohn Wolfgang nach den verheerenden Bombenangriffen im Dezember 1944 bei der befreundeten Familie Lenz ein vorübergehendes Obdach gefunden. Irmgards Mann arbeitete als Arzt in Bad Nauheim in einem Lazarett, er besuchte wöchentlich seine Frau auf Hof Haina. Irmgard wollte zunächst trotz der heftigen Bombenangriffe in Dezember 1944 nicht von Gießen auf Hof Haina ziehen. Sie gab aber schließlich den Drängen ihres Mannes und ihrer Schwiegermutter nach und zog auf den vermeintlich sicheren Hof Haina zu ihrer Bekannten Hildegard Lenz. Welch ein tragischer Irrtum. Ihr Mann und die Schwiegermutter haben sich die schlimmsten Vorwürfe gemacht: „Wir sind schuld, wir sind schuld“, so berichtete es mir ihre Schwägerin 2005. Insbesondere die Schwiegermutter konnte die Schuldgefühle nie überwinden und hat sie mit ins Grab genommen, so berichtete es mir ihre Tochter. Wolfgang und Irmgard wurden im Familiengrab der Schwiegereltern Schonebohm in Gießen beigesetzt. Die Gräber von Wolfgang, Irmgard in Gießen und Hildegard auf Hof Haina sind heute noch vorhanden.

Die Gräber der anderen Opfer existieren nicht mehr, obwohl die Kriegsoffer der beiden Weltkriege das ewige Ruherecht haben. Diese Gräber dürfen nur auf ausdrücklichen Wunsch der engsten Verwandten abgeräumt werden.

Mit dieser Gedenkfeier wollen wir an den schrecklichen Luftangriff am 14. März vor 70 Jahren erinnern und gleichzeitig mahnen, das heißt, alles zu tun, damit sich solche schlimme Ereignisse nicht wiederholen. Der jüdische Publizist Elie Wiesel sagte einmal:

„Es gibt nur einen Weg, mit dem Unvorstellbaren umzugehen - Wir müssen uns und alle anderen wieder und wieder daran erinnern“. Und dies wollen wir heute mit dieser Gedenkveranstaltung tun.

Die Verlockung des Verdrängens ist groß. Dies ist auch bei uns in Biebertal zu vermelden. Man bemerkt es am Besuch der jährlichen Gedenkfeiern am Volkstrauertag, die Besucherzahlen gehen permanent zurück. Im vergangenen Jahr waren es in Rodheim gerade noch 22 Personen ohne die Mitglieder des Gesangsvereins. In den anderen Ortsteilen war die Beteiligung ähnlich schwach, was zu Überlegungen führt, nur noch zukünftig eine zentrale Gedenkfeier in Biebertal zu machen.

70 Jahre ohne Krieg in Deutschland, für viele von uns, insbesondere für die Nachkriegsgenerationen sind der Friede und damit der Wohlstand zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Aus unserer Lebenserfahrung wissen wir aber, dass was reichlich und im Überfluss vorhanden ist, nicht besonders geachtet und geschätzt wird. Wenn wir uns aber in der Welt umschauen, dann sind die Konflikte und Kriege nicht weniger geworden, da sie sich nicht in unserer unmittelbaren Nähe abspielen, berühren sie uns leider nicht besonders. Wir bekommen oft zur besten Fernsendezeit Kriegshandlungen in unseren Wohnzimmern gezeigt, wie zum Beispiel lasergesteuerte Bomben haargenau ihre Ziele treffen. Uns wird aber nichts von deren verheerenden Wirkung gezeigt. Es wird auch nicht viel Aufhebens um die zivilen Opfer, wie Frauen und Kinder gemacht. Man spricht höchstens von Kollateral-Schäden.

Unsere Pflicht und Schuldigkeit ist es, täglich für den Frieden zu kämpfen!

Die große Frage ist, was sind die eigentlichen Ursachen der vielen weltweiten Konflikte? Der Ulmer Konflikt- und Friedensforscher Prof. Rademacher definiert es mal so: Meist sind es nicht bewältigte Ungerechtigkeiten in der Vergangenheit. Er sagt, die Religionen sind es wie wir oft fälschlicherweise meinen meist nicht, sie werden aber oft als Vorwand genannt.

Er bringt hier ein Beispiel: In Nordirland bekriegten sich die Katholiken und Protestanten viele Jahrzehnte bis aufs Messer, in Deutschland leben sie friedlich zusammen, ja sie heiraten sogar untereinander. Wir erleben es ja oft in Familien, es liegen sich Familien mehrere Generationen im Streit und oft wissen dann die Enkel nicht mehr, warum man sich eigentlich in die Haare geraten ist. Auch ähnlich ist es unter den Völkern, Weltmächte greifen in die ihnen oft nicht oder nur unzureichend bekannten Stammesstrukturen ein, ziehen willkürliche Grenzen durch die seit Jahrhunderten bestehenden Volksgruppen und wundern sich dann, dass dies zu permanenten Konflikten und Streitigkeiten führt.

Der vielgefürchtete Terrorismus ist der Aufstand der Armen und Benachteiligten. Es mag ja sein, dass z.B. ein Araber mental spontaner ist wie wir Deutschen, aber welchen Hass muss sich in einem Menschen aufstauen, um sich ein Gürtel mit Sprengstoff umzubinden und sich in die Luft zu sprengen, auch wenn man ihm als Märtyrer das Paradies mit 72 Jungfrauen verspricht. Wir Christen hoffen ja auch, dass wir in das Paradies kommen, haben es aber meist nicht so eilig dahin zukommen.

Die Waffen im 20. Jahrhundert sind immer schlimmer geworden und haben immer mehr Todesopfer gefordert. Selbst die Erfinder und Konstrukteure dieser schrecklichen Waffen haben später starke Skrupel bekommen, als sie die Wirkung der verheerenden Waffen, die auf Grund ihrer Erfindungen und Konstruktionen hergestellt wurden erkannten. Der deutsche Chemiker Otto Hahn, dem 1938 die Spaltung des Atomkerns gelang, wofür er 1944 den Nobelpreis erhielt, soll im August 1945 in seiner britischen Internierung, als er von der schrecklichen Wirkung der beiden in Japan abgeworfen Atombomben erfuhr, dem Selbstmord nahe gewesen sein. Er war nach dem Krieg ein strikter Gegner der Atomwaffen. Ab 1957 war er drei Jahre Kandidat für den Friedensnobelpreis.

Der jüdische deutschstämmige amerikanische Konstrukteur Robert Oppenheimer der die beiden Atombomben die im Augst 1945 auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen wurden, konstruiert hatte, soll später als er die verheerende Wirkung dieser Bomben wahrgenommen hat, gesagt haben: Ich habe gesündigt, wie kein Mensch vor mir auf dieser Welt. Er wurde später Pazifist und von der amerikanischen Regierung als Sicherheitsrisiko eingestuft. Ähnlich war es bei dem russischen Vater der Wasserstoffbombe Andrei Sacharow, auch er war dann in den 1970 er Jahren ein strikter Gegner von Atomwaffenversuchen, er wurde verbannt und erhielt 1975 den Friedensnobelpreis.

Im September vergangenen Jahres hatte der Heimatverein Besuch des amerikanischen Ehepaars Nathan und Sandra Bender. Nathan war auf Ahnenforschung seines Urgroßvaters Ludwig Bender aus Rodheim, der 1886 nach Nordamerika auswanderte. Als wir mit ihnen die Ausstellung "Erster Weltkrieg" im Heimatmuseum besuchten, sagte Nathan (er ist pensionierter Colonel der US-Armee, dies entspricht einem deutschen Oberst): „Ihr Europäer seid durch die beiden Weltkriege etwas kriegsmüde geworden, bei uns in den USA ist dies leider weniger stark ausgeprägt.“

Diese heutige Gedenkfeier soll verhindern, dass wir die schrecklichen Kriegssereignisse verdrängen. Uns aber ermahnen, alles in unserer Kraft zu tun, um den Frieden zu erhalten. Jeder sollte sich fragen, was kann ich in meiner Position tun, um unsere Welt etwas sicherer und friedlicher zu machen und sich nicht unter Floskel: „Die da oben“ verstecken.

Wie sagte doch der Mainzer Kardinal Karl Lehmann in seiner letzten Silvesterpredigt: „Wir sind oft stolz auf unsere technischen Leistungen, darin sind wir oft Giganten, aber im Blick auf den Erhalt des Friedens sind wir erbärmliche Zwerge.“

*) Anmerkung des Autors.

28. März 1945 vor 70 Jahren, Tag der US-Besetzung Rodheims

Schilderung des Zeitzeugen Dieter Schlierbach

„US-Panzer rollten morgens stundenlang durch Rodheim. Vor Tagen hatten die Amerikaner den Rhein bei Remagen über die einzige unzerstörte Brücke überquert und kamen so über den Westerwald in unsere Gegend. Über Hohensolms, Königberg, Bieber, Rodheim, dann über Krofdorf, Wißmar nach Gießen. Die Lahnbrücke zwischen Wißmar und Gießen war nicht zerstört worden. Dagegen war die Lahnbrücke in der Rodheimer Straße in Gießen gesprengt worden und dadurch unpassierbar.

Nun zurück in die Rodheimer Gegend: An der sogenannten Grenze (Straße nach Kinzenbach) standen auf Heuchelheimer Seite, jetzt Gewerbegebiet, einige Flakgeschütze zur Fliegerabwehr für Gießen. Zwischen Rodheim und Bieber, gegenüber dem jetzigen Hallenbad, standen damals noch zwei Dreschhallen, in einer waren noch weitere Flakgeschütze untergebracht, diese waren aber kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner unbrauchbar gemacht worden. Im Saal bei Kallches, Fellingshäuserstraße 6 (meine Großeltern) waren Flaksoldaten untergebracht und auf dem Hof stand ein sogenanntes fahrbares Funkmessgerät. Dieses hatte man auf die Brücke in der Biebererstraße gerollt und verankert als Panzersperre. Als der erste Panzer diese „Sperre“ erreichte, bekam das Gerät einen Stoß und es lag im Bieberbach. Tags später war es ein tolles Spielzeug für uns Jungs.

Kurz vorher, die Panzerspitze war zwischen Bieber und Rodheim, gab die Flak ein paar Schüsse auf die Panzer ab, traf aber keinen, sondern schoss den Schornstein vom Haus Biebererstraße 15 ab und beschädigte weitere Hausdächer. Daraufhin schwärmten die Panzer bis zum Bornweg aus und es entstand eine bedrohliche Lage für Rodheim. Zum Glück stellte die Flak das Feuer ein und die Panzer setzten ihren Vormarsch fort. Es war kein Mensch auf der Straße und an fast allen Häusern hingen weiße Betttücher. Man beobachtete aus den „sicheren“ Kellerfenstern die vorbeifahrenden Panzer und man sah oben schwarze Gestalten herausschauen. So sahen die meisten Rodheimer erstmals einen Neger (so nannte man sie noch damals, heute sagt man Farbige). Nach und nach trauten sich die ersten Einheimischen auf die Straße. Auch wir, aus dem Eckschreiners Haus, Gießener Straße 59, damals hieß die Straße noch „Adolf Hitler Straße“, wir, meine Mutter Emmy, meine Schwester Doris, noch keine 5 Jahre alt, ich 8 Jahre alt (unser Vater Karl war schon 1942 in Russland gefallen) meine Großeltern mütterlicherseits – beide taubstumm – und die Mieterin Frau Konstanzer mit Sohn Willi 9 Jahre alt, dessen Vater war Oberförster, musste in den letzten Tagen noch zur Wehrmacht einrücken und ist auch gleich gefallen. Also auch wir wagen uns vors Haus und bestaunen die vielen Panzer mit den schwarzen Soldaten, die alle die Burgstraße (heute „Am Turnerplatz“ gegenüber der Schmitter Gasse) hochfuhren in Richtung Krofdorf. Als nach Stunden der Spuk endlich zu Ende war und Ruhe einkehrte, kamen etwas später zwei LKW's (Trucks, wie man sie später nannte) beide vollbeladen, einer mit Panzergranaten, der andere mit Benzinkanister. Diese fuhren, auch mit schwarzen Fahrern in Richtung Gießen, nicht der Burgstraße hoch. Einige riefen Oijoi, was wird passieren? Es kam wie es kommen musste: Es setzte kurz darauf Kanonendonner ein, es gab gewaltige Detonationen und es stieg eine dicke, schwarze Rauchwolke auf. Die beiden LKW's hatten die Flakstellung gesehen und wollten über die Straße am Hegum (auf Roerner Platt Hehem, kommt von die Höhe = die höher gelegene Gemarkung) nach Krofdorf ausweichen, kamen aber nicht weit. Danach wollte ein US-Panzer die Flakstellung angreifen. Er kam von der Hohl, ein Hohlweg der später verfüllt wurde, nahe dem heutigen Gewerbegebiet. Er hatte den Hohlweg noch nicht richtig verlassen, da krachte es auch schon. Die Flak brachte ihn mit einem Schuss zur Explosion.

Einige Zeit darauf kam die Reaktion: US-Panzer kamen in breiter Front über die Kinzenbacher Höhe, dort wo jetzt die Aussiedlerhöfe stehen, auf die Flakstellung zugerollt. Es blieb der Flakbesatzung daher keine Wahl, als sich zu ergeben. Der Kommandant aber wollte mit einem VW-Kübelwagen über den Grenzweg in Richtung Krobach flüchten. Kurz vor dem Drei-Märker wurde er von einem US-Panzer abgeschossen und fand dabei den Tod. Alle ausgebrannten Wracks standen noch monatelang wie Mahnmale in der Gegend umher und es war kaum anzunehmen, dass ein US-Soldat dabei ums Leben gekommen ist, man hat nie davon etwas gehört.

Nachmittags hatte man die Wehrmachtssoldaten und die Flakhelfer auf dem Rodheimer Bieberliesbahnhof unter US-Bewachung versammelt zum Abtransport in die Gefangenschaft. Viele Rodheimer standen oben an der Straße und warfen den gefangenen Soldaten Verpflegung, wie Brote und Äpfel zu. Ein paar junge Flakhelfer kamen nach kurzer Gefangenschaft wieder nach Rodheim zurück, da sie ja nicht mehr in ihre ostdeutsche Heimat zurück konnten.

Die Amerikaner hatten dann in der Gießener Straße bei den beiden ersten beiden Lindenbäumen links und rechts eine lange Scheunenleiter als Sperre quer über die Straße gelegt und zwei Soldaten als Wachposten stationiert, um weitere Durchfahrten zu verhindern.

Noch eine traurige Sache: Man fand in den Bieberwiesen unterhalb des Eulenbergs einen erschossenen jungen Soldaten. Es ist möglich, dass er sich nach Rodheim absetzen wollte und ein fanatischer Kamerad hat ihn als Fahnenflüchtiger erschossen und das am letzten Kriegstag. Er wurde auf dem Rodheimer Friedhof beigesetzt.

Das war der letzte Kriegstag in unserer Gegend. Dabei war die große Erleichterung, dass endlich der Flugzeug-Bombenterror zu Ende war. Es konnte sich ja niemand mehr auf Feld wagen, schon waren die Jabos da und schossen auf alles, was sich bewegte. In anderen Orten fanden viele Kuh- Und Pferdegespanne mit Menschen den Tod.

Wir leben jetzt in Mitteleuropa 70 Jahre ohne Krieg, möge dies so bleiben.“

Anmerkung von Helmut Failing zu dem erschossenen Soldaten: Es handelte sich um Alois Brausak, er war Flakhelfer, diente in der Flakstellung an der Kinzenbacher Straße und war in einer Rodheimer Familie einquartiert. Wahrscheinlich wollte er sich in seine Heimat absetzen: Koobe Minna sagt mir später, dass ihr Vater Wilhelm Kreiling, damals den Toten mit dem Leiterwagen aus den Bieberwiesen nach Rodheim geholt habe. Wann und wie er in Rodheim besetzt wurde ist nicht genau bekannt. Im Begräbnisbuch steht der 28. März, das hieße, er wäre noch am gleichen Tag bestattet worden. Im Kirchenbuch ist keine Eintragung, das bedeutet er ist nicht christlich bestattet worden. Sein Grab ist heute noch gegen über der Leichenhalle vorhanden. Kriegssopfer haben bekanntlich das ewige Ruherecht.

Erläuterungen: Flak = Fliegerabwehrkanone
Jabo = Jagdbomber

Sonderausstellung über Deutsche in Russland

Am 1. Mai 2015 eröffnete der Heimatverein in seinem Museum eine Sonderausstellung über die vielen Russlanddeutschen und ihr Schicksal.

Leitlinie der Ausstellung war: ***Wurzeln schlagen und die Gesellschaft stärken.***

Die Ausstellung zeigte mit Tafeln und Schaubilder das wechselhafte Schicksal und illustrierte die Historie und die kulturelle Verknüpfung der Russlanddeutschen mit dem riesigen Land Russland. Die Russlanddeutschen wurden zum Beginn des Zweiten Weltkriegs vom Vorbild zum Sündenbock in Russland. Hundertausende kamen in den 1990er Jahren zurück in das Land ihrer Vorfahren. Deutschland stand für sie als Synonym für Hoffnung und Gerechtigkeit. Die Ausstellung dokumentierte auch wie die russlanddeutschen Rückkehrer unter oft schwierigen Bedingungen in Deutschland Fuß fassten und die Integration in die Nachkriegsgesellschaft schafften. Seit 1950 konnten 2,8 Millionen deutscher Aussiedler aus der ehemaligen UDSSR nach Deutschland zurückkehren, dank geduldiger Diplomatie und erfolgreiche Entspannungspolitik.

Stollenführung in Wetzlar am 27. Mai 2015

Der Heimatverein Rodheim-Bieber unternahm am 27. Mai mit 23 Teilnehmern eine von Jürgen Steinmüller organisierte Stollenführung am Haustor in Wetzlar. Es ist „*die andere Stadtführung*“ zu dem dunkelsten (braunen) Teil der Stadtgeschichte:

Wetzlar war während dem zweiten Weltkrieg ein Zentrum hochentwickelter Kriegstechnik. Als der Bombenkrieg auch Wetzlar erreichte, ging die Industrie mit ihrer Fertigung „*nach Untertage*“. Dazu bot sich das Stollensystem der ehemaligen Grubengesellschaft „Rabe“, was in die Lahnberge gegraben wurde, an. Die Tarnung war so perfekt, dass erst die Amerikaner bei der Besetzung Wetzlar sie entdeckte.

Das Grubengelände Wetzlar/Garbenheim wurde unter den Wetzlarer Firmen wie folgt verteilt: Die Firma Pfeiffer erhielt einen Stollen bei der ehemaligen Brauerei Euler, Hensold bekam den Stollen Richtung Wetzlar und direkt gegenüber dem Hausertor-Werk erhielt die Firma Leitz, einen nur wenige 100 m langen, bereits 1842 – wegen Erzangel – stillgelegten Stollen, für ihre Produktionsstätten – unter *Tage*- zugewiesen. Decknamen „*Aal*“.

Unser Treffpunkt war das „Jägerdenkmal“ an der Hausertorstraße. Hier ist auch eine doppelflügelige Stahltür, die ins interirdische Reich führt, dies war unsere Meinung. Die Führung übernahm Herr Schwarz vom Fremdenverkehrsamt der Stadt Wetzlar.

Nach kurzer Einführung ging es los und schon kam die erste Überraschung. Der Eingang ist nicht die große Stahltür hinter dem Jägerdenkmal, sondern bei dem „blauen Haus“ (Stofflädchen) auf dem Privatparkplatz, eine kleine unscheinbare Stahltür. Die nächste Überraschung folgte auf dem Fuße: In dem Stollensystem gibt es kein elektrisches Licht mehr, durch die ständige Feuchtigkeit ist es einfach verrottet und die Stadt hat kein Geld es zu erneuern. Zum Glück hatte Herr Schwarz vorgesorgt und von der Feuerwehr fünf große Handlampen mitgebracht.

Diese wurden in der Gruppe gleichmäßig verteilt, nun konnte der Stollen betreten werden. Aus Sicherheitsgründen wurden alle Teilnehmer mit gelben Schutzhelmen – sie stammen von der Grube Fortuna – ausgerüstet. Nun sind wir in das dunkle, feuchte Reich bei 11 bis max. 12 Grad, eingetaucht. Herr Schwarz zeigte uns an der Decke die einzige kleine Erzader, die 1842 gefunden wurde, gut konnte man die Erzkristalle in Taschenlampenlicht an der Decke glitzern sehen. Dieser Stolleneingang diente auch als Luftschutzbunker für die Bevölkerung. Hier fanden bis zu 2.000 Personen Schutz. Interessant war die Aussage von Herrn Schwarz: „Am Eingang, bei Fliegeralarm, standen zwei SA Leute und nur „*Arier*“ durften in den Bunker.“

Auch sein Hinweis, der aber historisch nicht belegt ist, dass Wetzlar nur durch Zufall von großem Bombardement verschont geblieben ist, sei dem Zufall zu verdanken. So sollen die

ersten beiden Angriffswellen Wetzlar einfach wegen Nebel nicht gefunden haben, die Bomber sind dann weitergeflogen nach Kassel bzw. nach Darmstadt, diese Städte wurden schwer zerstört. Bei der geplanten dritten Angriffswelle haben sich die US-Aufklärungspiloten einfach vertan und die „Tannenbäume“ (Leuchtmunition zur richtungsweisend für die nachfolgenden Bombergeschwader) über Heuchelheim abgesetzt haben. Hier hat sie der Wind dann nach Gießen verweht und so ist am Nikolaustag 1944 Gießen im Bombenhagel untergegangen.

Hier im feuchten, kalten Stollensystem, das von italienischen Kriegsgefangenen – *zuerst waren sie Verbündete und aus ehemaligen Kameraden, wurden nach der teilweise Kapitulation 1943, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter* – unter Leitung von erfahrenen Bergleuten in die Lahnberge gesprengt wurde. Das ganze Stollensystem ist in dem festen sogenannten, aber nicht unbedingt wasserdichtem „Schallfels oder auch blindes Gestein“ so angelegt, dass im ganzen System nicht eine einzige Stütze notwendig ist. An den Stollenenden kann man noch die Bohrlöcher, von nicht detonierten Sprengladungen erkennen, dabei kommt auch zu Tage, dass verschiedene Bohrer-Typen eingesetzt wurden. Gearbeitet wurde im bergmännischen drei Schichtbetrieb.

- Löcher bohren,
- mit Sprengstoff füllen und sprengen
- Geröll entfernen und auf der anderen Seite der Lahn, ehemaliges Kaufhaus und Eulerhaus, ablagern. Die geschah mit kleinen Rollwägelchen.

Neben den Verbindungsstollen wurden auch große Fertigungshallen in den Fels gesprengt. Die Drehautomaten waren in Wandnischen untergebracht. Hier waren die komplette Automatendreherei und der Werkzeugbau der Firma Leitz untergebracht. Bearbeitet wurden Gussteile für Scherenfernrohre und Panzer-Turmfernrohre. Leitz hatte am 15. März 1944 insgesamt 3.582 Mitarbeiter. Die Optik-Abteilungen waren in die umliegenden Dörfer ausgesiedelt, so auch in Fellingshausen in der ehemaligen R+C Zigarrenfabrik, spätere Bürgermeisterei, heute Dorfgemeinschaftshaus.

Im hinteren Bereich des Stollens, ca. 88 m unter der Oberfläche befindet sich ein Luftschacht, den man über Leitern noch nach oben erklettern kann. Hier stand ein riesiger Schiffsdiesel für das Stromaggregat – um autark - zu sein. Von diesem Schiffsdiesel sind noch zwei Pressluftflaschen (ca. 400 mm Durchmesser und ca. 3 m Länge), zum anlassen des Diesels vorhanden. Auch die Auspuffleitung ist noch zusehen, sie führt zu einem kleinen „Schornstein“, oberhalb des Tunnelsein- bzw. Ausgang am Jägerdenkmal. Ein primitives Heizungssystem war vorhanden. Man führte einfach die von einem Ventilator angesaugte Luft, über einen Plattenwärmetauscher und dann über riesige verzinkte Rohre, die noch unter der Stollendecke hängen, in die Fertigungshallen.

Traurig ist die Tatsache, wer und wie hier während der Kriegszeit arbeiten musste, um die Produktion von Kriegsmaterial aufrecht zu erhalten. Diese Arbeiten wurden von Zwangsarbeiter/innen verrichtet. Man geht von ca. 12-14 Millionen Menschen aus, die im Faschismus während des Zweiten Weltkrieges im Deutschen Reich Zwangsarbeit verrichten mussten. Diese meist jungen Menschen, oft junge Erwachsene, wurden am Anfang unter falschen Versprechungen angelockt, dann deportiert um hier zu arbeiten. Ein Teil dieser 14 Millionen Menschen arbeiteten auch hier in unserem Gebiet, in verschiedenen Werken, Privathaushalte und auch in der Landwirtschaft. Am 22. Februar 1945 waren im Altkreis Wetzlar um die 10.000 ausländischen Zwangsarbeiter/innen verzeichnet. Aus verschiedenen Länder mit verschiedener Sprache und Kulturen (Russland, Ukraine, Lettland, Italien, Belgien, Niederlande, Litauen, Rumänen, Estland, Jugoslawien, Ungarn, Kroatien, Bulgaren) stammten die Menschen, die im Leitzstollen (Aal) arbeiteten, sie waren in der Franziskanerstraße in Wetzlar in der Leitzbaracke untergebracht. Diese wurde viel später von der Firma Leitz genutzt, um die ersten Gastarbeiter (60er Jahre) unterzubringen. Ein Teil dieser Baracken steht heute noch.

Im Stollen (Aal) selbst war es kalt und feucht, auch in der warmen Jahreszeit. Die Zwangsarbeiter/innen mussten ihre Essensration mitbringen. Die Essensrationen waren karg

und nicht ausreichend. Im Arbeitsstollen selbst gab es nur bei dem Aufseher (im Meisterbüro) ein Waschbecken mit fließendem Wasser. Wer einmal Wasser benötigte, der musste ihn bitten oder das Wasser sogar kaufen.

Hier soll sich besonders ein Aufseher/Meister hervorgetan haben, er wurde kurz nach der Befreiung der Zwangsarbeiter/innen 1945 in Wetzlar erschlagen. Für die Notdurft stand ein Eimer in einer Stollennische ohne Tür oder Vorhang, dieser musste von Männern und Frauen zusammen benutzen werden. Viele der Zwangsarbeiter/innen wurden krank, was auf die feuchte kalte Luft, mangelte Ernährung und die für diesen Aufenthaltsort nicht entsprechende Kleidung, zurückzuführen ist.

Zu erwähnen ist aber auch, dass Ernst Leitz für seine Mitarbeiter/innen im Stollen (Aal) öfters eine außerplanmäßige warme Suppe spendierte.

Zum Schluss der Führung gelangten wir in einen Bereich, der über einen Stollen vom ehemaligen Buderus Gästehaus, heute Pflegeheim, hier war die NSDAP-Zentrale, zu erreichen war. Dieser Stollen führte unter der Haarbachstraße durch, hier hatte sich der NSDAP – Leiter, Wilhelm Haus aus Bieber, einen Privat-Bunker in den Fels sprengen lassen. Dieser bestand aus zwei Zimmern, eins für ihn, eins für die Sekretärin, ein Büro und ein Zimmer für die Wache. Der Verbindungsstollen zum Leitzstollen wurde erst später gebrochen, als Leitz den Stollen, aus Platzgründen im Hausertorwerk, als Lagerort nutzte.

Beeindruckt und betroffen standen wir, bei nachlassendem Licht der Handlampen, nach 1 1/2 Stunden wieder am Tageslicht, hinter dem Jägerdenkmal und konnten wieder frischen Luft einatmen.

An dieser Stelle nochmals vielen Dank an Herrn Schwarz, der uns diesen bestimmt nicht rühmlichen Teil der Stadtgeschichte, so spannend, trotz Kälte, Nässe (überall in den Stollen tropft das Wasser) und nachlassendem Taschenlampenlicht, dargestellt hat.

Was passiert in unserer Gemeinde im Jahr 2014/15 noch?

Hof Schmitte

Die Haager Konvention zum Schutz von Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten ist ein völkerrechtlicher Vertrag, der 1954 mit dem Ziel abgeschlossen wurde, Kulturgüter während eines Krieges oder bewaffneten Konflikt vor Zerstörung oder Beschädigung sowie Diebstahl, Plünderung und andere Formen einer widerrechtlichen Inbesitznahme zu schützen.

Heute steht weniger der Schutz, mehr die Auszeichnung als besonderes Kulturgut im Vordergrund. (Wer hält sich schon bei Krieg oder ähnlichen Auseinandersetzungen an Verträge). Nun überreichte die Landrätin Anita Schneider die „Haager Konventionsplakette“ an den Sprecher der Erbgemeinschaft Hof Schmitte, Josef Kaiser.

Nach dem Dünsberg mit seinen Ringwällen, der Burg und Pforte Vetzberg sowie den Gailen`schen Park mit Villa ist das nun das vierte Objekt in Biebertal.

Das älteste Bauwerk der Schmitte

Das alte Burghaus ist der älteste noch erhaltene Bau. Er wurde 1457 wahrscheinlich durch Henne von Rodheim als Herrensitz errichtet. Das Erdgeschoss ist aus massiven Bruchsteinen gemauert, während beiden Obergeschosse in Fachwerkbauweise errichtet sind. Eine Schießscharte im Treppenturm, gerichtet auf das Eingangstor, unterstreicht die Wehrhaftigkeit des einstigen Ritterguts. Das Portal wurde durch Hans Günther von Brennhausen neu gestaltet. Dabei ließ er sein Wappen und das seiner Gemahlin Agnes Felizitas geb. Lesch von Mühlheim, in Sandstein über der „neuen“ Eingangstür anbringen.



Der (Küchen-) Anbau an das Burghaus (rechts), mit separater Eingangstür erfolgte 1834 unter Conrad Frhr. zu Eberstein. Es diente später Emily von Fritsch (nach ihr ist heute die Zufahrt zur Schmitte genannt) und später dessen Tochter Dorothea (Dodo -noch vielen alten Rodheimer bekannt-) als Wohnung.

Hier im „Alten Burghaus“ ist heute eine kleine Wohngemeinschaft eingezogen, die auch ein kleinen Teil des ehemaligen „Hopfengarten“ bearbeitet.

Kein ärztlicher Notdienst mehr in Rodheim **Eine bewährte Einrichtung wird aus Gründen** **der Wirtschaftlichkeit geschlossen**

Seit dem 1. Januar 2015 gibt es den für Biebertal zuständigen ärztlichen Notdienst, der in der „Alten Schule“ in Rodheim beheimatet war, nicht mehr.

Ausblick auf 2016

Wie lange bleiben noch die Bauchgurte und das Netz um den Vetzberger Burgfried?

Dieser soll 2016 saniert werden, so Bürgermeister Bender auf der Ortsbeiratssitzung im März 2015 in Vetzberg. Er berichtete, dass das Ingenieurbüro Frischmuth aus Gelnhausen bereits im September 2014 mit der Sanierung beauftragt wurde. Die Planung soll 2015 abgeschlossen werden. Vorgesehen ist, das gesamte Außenmauerwerk zu reinigen und neu auszufugen, den Ausbuchtungsbereich zu sichern und neu auf zumauern, das Innenmauerwerk und die noch vorhandenen Gewölbe müssen teilweise instand gesetzt werden.

Dazu ist noch das Dach neu abzudichten und die Turmebene 2 und 3 sind zu erneuern. Die Kostenschätzung liegt bei ca. 377.000,- Euro. Die Finanzierung muss aber noch abgesichert werden.

Blick über den Tellerrand

„Grenzsteingarten“ ein Lapidarium im Gleiburger Land

Herr Ernst Döpfer, Obmann für Historische Grenz- und Vermessungsmale im Landkreis Gießen und Markus Schmidt Obermann für Biebertal, haben in der Gemarkung Fellingshausen „Im Bauroth“ Ecke „Heegstrauch“ ganz in der Nähe der Toteneiche, einen „Grenzsteingarten“ oder Lapidarium mit sieben Grenz- bzw. Vermessungssteinen angelegt:

Nr. 1 Pfeiler eines hessischen trigonometrischen Vermessungsmales.

Alte historische Festlegung ab ca. 1850. Hessen-Darmstadt 3. Ordnung

Nr. 2 Pfeiler eines kurhessischen trigonometrischen Vermessungsmales.

Alte historische Festlegung Rillenstein Generalkommission ca. 1890 – 1910

4. Ordnung

Nr. 3 +4 TP – Pfeiler 3. U. 4. Ordnung seit 1952

Nr. 5 Ein Grenzstein mit noch nicht ganz geklärten Initialen

DG könnte Domänen Gut (?) bedeuten

Nr. 6 + 7 Zwei im Wald „Heegstrauch“ gefundene Gütersteine mit den Initialen

R und V

Hier Handel es sich vermutlich um die Abgrenzung zwischen den Rodheimer (R) und dem Vetzberger (V) Marktwald.

Geschichte von Königsberg

1240: Burgbau durch Graf Marquard von Solms-Königsberg

1458: Königsberg zu Hessen-Marburg

1500: Zugehörigkeit zu Hessen Kassel und Erwähnung als Stadt

1627: Zugehörigkeit zu Hessen-Darmstadt

1647: Belagerung des Ortes durch die Schweden und Beschießung - Zerstörung der Burg, Kirche und der Hälfte der Häuser

Bis 1656: Wiederaufbau des Ortes und Fertigstellung des "Schlosses"

Unruhen und Not durch den Siebenjährigen Krieg, die Koalitionskriege von 1792-1797, den Napoleonischen Krieg im Jahr 1813 (Rückzug der Franzosen aus Russland), Änderungen der politischen Zugehörigkeiten.

1815: Auflösung des hessischen Amtes Königsberg - die dazu gehörenden Orte Königsberg, Frankenbach, Hermannstein, Naunheim, Waldgirmes und Krumbach werden in den Kreis Gießen eingegliedert.

1866: Hessen muss den Kreis Biedenkopf und dazu neun Gemeinden des zum Kreis Gießen gehörenden Bezirks Rodheim, darunter Frankenbach, Königsberg, Krumbach, Fellingshausen, Bieber und Rodheim an Preußen abtreten.

1933: Die eben erwähnten Gemeinden werden wieder aus dem Kreis Biedenkopf herausgelöst und dem Kreis Wetzlar unterstellt. Teile von Bieber und Hof Haina, die bisher zu Königsberg gehörten, werden nach Rodheim eingemeindet.

1970: Königsberg wird Teil der Großgemeinde Biebertal

Die Königsberger Gemarkung

Sie reichte seit dem Burgfrieden aus dem Jahre 1353 zunächst nur bis zur "Strupbach", die ursprünglich "Strohbach" hieß. Erst im Jahr 1656 nahm der Hessische Rentmeister ohne Solms' Beteiligung einen Grenzgang vor und schob die Grenze bis an den Rand der Adelsmark "Bensburg" im Dünsbergsgrund vor, dem Bereich, der später zur Gemarkung Frankenbach gehörte. In der adeligen "Bensburg" am heutigen Fischteich im Dünsbergsgrund bei der "Schäferreiche" stand die Wiege der Königsberger Grafen. Auch wurde der Kirchenbesitz an Wald bis in den Dünsbergsgrund vorgeschoben, denn der Walddistrikt neben dem "Todmal" nennt sich "Kirchenbergsgrund".

Zur Namensklärung von "Königsberg"

Übrigens, die Bezeichnung kommt nicht ursprünglich von einem hier herrschenden König her, sondern sie bedeutete "sich kundig machen", vom Berg herunter einen weiten Blick haben und daher sich bestens kundig machen über die strategische Lage.

Entstehung des neuen "Schlosses" auf dem Burgplateau

Nach der Auflösung des hessischen Amtes Königsberg hatte eine Oberförsterei ihren Sitz auf dem "Schloss" (Burg).

Im Jahr 1840 bestand die Burg noch aus einem Amtshaus mit Anbau, einer Amtsscheuer, einer Zehntscheuer, einem Fruchtspeicher und zwei Schweineställen.

Die Stadt Königsberg, die nie Markt- oder Münzrecht hatte, kaufte diese Gebäude dem Fürsten von Braunfels ab und ließ sie im Jahr 1873/74 abreißen, da sie baufällig geworden waren. Die Steine aus dem Abriss konnten von Privatleuten verwendet werden.

Im Jahre 1922/23 erwarb Lehrer Christian Haibach das Gelände vom Fürsten zu Solms-Lich für 2000 Goldmark.

Lehrer Hermann Tamschick plante den Aufbau eines zweistöckigen, villenartigen Gebäudes, wobei ihm der Konservator am Bauamt Gießen - heute Denkmalschutz - zur Auflage machte, dass er ein "schlossähnliches" Gebäude erstellen müsse.

So entstand das heute als "Schloss" bezeichnete Gebäude auf dem Felsplateau.

Die einstige Stadtmauer

Dicht drängen sich noch heute die Häuser im alten Ortskern von Königsberg, um hinter der Stadtmauer Schutz zu suchen. Nord- und Nordosthang fallen steil ab, das waren günstige Bedingungen für den Bau der Burg. Von der früheren Stadtmauer sind nur noch Reststücke vorhanden. Das Steinmaterial wurde von den Bewohnern beim Hausbau verwendet. Die Stadtmauer war intakt bis zur Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg. Bis Ende der 50er Jahre gab es noch einen Torturm, den "Bollwer"(= Bollwerk). Beim Ausbau einer Straße wurde er abgerissen, weil er ein Verkehrshindernis war.

Der Eisenerzbergbau

Wichtig für Königsberg war der Eisenerzbergbau. Schon im 16. Jahrhundert gab es den Flurnamen "Eisenkant", und damals entstand der "Eisensteinweg". Zwei Eisenerzgruben wurden in Königsberg betrieben. Außerdem existierte eine "Schieferkaute" sowie auf der "Moritzburg" als Übertageanlage eine Phosphorit Abbaustelle.

Was hat Sankt Martin mit Heuchelheim zu tun?

Wurde doch in Heuchelheim am 8. November Martinsmarkt gefeiert. Liest man die Marktordnung (sie liegt im Heimatmuseum), z.B. Art. 2 „Ein jeder Krämer, Wirt und Hanselmann ist gehalten, sein Gewerbe ehrbar, rechtschaffen und ohne Schaden für andere zu betreiben“, oder Art. 6 Die Handelsleute seien gewaschen und sauberen Zustand, vor allem die Hände und wenn sie Speiß und Trank verkaufen usw.

So geschehen zu Heuchelheim im Jahre des Herrn 1987 am 8. Tag des Novembers.

Die Marktordnung ist also erst 28 Jahre alt, obwohl der Sprachstil viel älter als der Markt ist. Der Markt wurde also in unserer Zeit so getauft. Aber für Heuchelheim hat Sankt Martin wirklich eine alte Tradition. Die Kirche trägt seinen Namen und selbst die große Glocke heißt –Sanctus Martinus–.

Auf dem Denkmal geschützten Flügelaltar der alten Sankt Martinskirche ist Sankt Martin auch zu finden, obwohl es sich um einen Marienaltar aus dem 15. Jahrhundert handelt.

Im 17. Jahrhundert wurde laut einem Vermächtnis der Landgräfin Amalie von Hessen den Armen in Heuchelheim am Martinitag ein Gulden, 22 Albus 4 Pfennig ausgezahlt. Die Summe wurde aus der landgräflichen Rentkammer in Gießen fällig. Dazu wurden aus der Kirchenkasse 20 Albus, 4 Pfennig hin zu gefügt. Natürlich wurden zum Martini auch die Pachtverträge erneuert. Martinsmännchen wurden gebacken und an Kinder gegeben.

Wenn der Markt so einen Bestand hat, wie die alten Traditionen des Sankt Martin in Heuchelheim, so kann es ein alter Traditionsmarkt werden.

Glück auf!

Besuch in der Grube Fortuna

Die 1983 stillgelegte Grube Fortuna nördlich von Solms-Oberbiel bei Wetzlar steht unter Denkmalschutz und ist ein geschütztes Kulturgut. Im Besucherbergwerk können Familien sich über den Abbau von Eisenerz im Lahn-Dill-Gebiet – also in unserer Heimat – informieren. So oder so ähnlich hat es auch in den Gruben in Königsberg oder Friedberg bei Fellingshausen ausgesehen.

Was erwartet man bei diesem Besuch:

Die Grube Fortuna ist ein original erhaltenes Eisenerzbergwerk mit allen dazu gehörenden Einrichtungen. Unter sachkundiger Führung beginnt am Stolleneingang die Reise ins Erdinnere. Nach etwa 160 m erreicht man zu Fuß den Maschinenschacht. Mit dem Förderkorb geht es jetzt 150 m tief hinab. Dann bringt eine Grubenbahn die Besucher in die gut ausgeleuchtete Abbauräume, wo die Maschinen vorgeführt werden, mit denen die Bergleute früher in mühevoller Arbeit das Eisenerz abgebaut haben: z.B. Bohrhämmer und Lademaschinen. Nach der knapp einstündigen Grubenführung gibt es über Tage weitere Angebote: Die große Fördermaschine oben auf den Berg (im Wald), das neue Bergwerksmuseum im Zechenhaus, Filme und Dia-Shows und die Kipphalle mit einem Erzzug und Erzbunker. Nicht zu vergessen, die Gaststätte „Zum Zechenhaus“.

Wie kalt ist es im unterirdischen Bergwerk?

Im Bergwerk beträgt die Temperatur, Sommer wie Winter, 13 Grad. Helme müssen getragen werden, auf Wunsch stehen auch Jacken zu Verfügung.

Wie ist der historische Hintergrund zum Erzabbau in unserer Region?

Schon vor mehr als 2000 Jahren, zur Zeit der Kelten und Römer, wurde in unserer Gegend, zuerst „Leseerz“ (an der Oberfläche liegendes Eisenerz) gesammelt, dann im Tagebau abgebaut, ihm folgte der Abbau durch Schächte.

Zuerst wurde das Erz in einfachen Öfen (Rennöfen) erschmolzen, um Arbeitsgeräte wie Pflugscharen aber auch um Waffen herzustellen. Im Zeitalter der Industrialisierung vor ca. 150 Jahren wurde immer mehr Eisen gebraucht. Deshalb gab es bei uns im Lahn-Dill-Gebiet mehr als 100 Erzbergwerke und zahlreiche Hochhöfen. Von denen auch einer bei der Steinmühle in Bieber stand. Viele Tausend Menschen hatten hier und in der weiterverarbeitenden Industrie einen Arbeitsplatz.

Wieso stehen bei der Fortuna so viele Eisenbahnen?

Bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges hat man Rohstoffe Erz, Kohle, Steine, Lehm und Sand mit kleinen Eisenbahnen – Grubenbahnen – aber auch in Seilbahnen, in und von den Gruben zu den Eisenbahnverladestationen transportiert. So gab es eine Seilbahn von der „alten“ Grube Königsberg und von der Grube Friedberg ins Kehlachtal zu den Verladestationen der Bieberlies. Auch die Fortuna hatte früher eine Seilbahn besessen. Dann haben Lkws und Förderbänder diese Transportmittel verdrängt.

Sagen um die Dicke Eiche Was man sich in Waldgirmes erzählt

Die „Dicke Eiche“ ist für 800 bis 1000 Jahre ein markanter Punkt, oberhalb des Schwarzbachtals, auf einem Höhenzug, in einer Höhe von 276 m, der aber bis zum Hofgut Bubenrod noch bis 326 m ansteigt. Die Dicke Eiche stand bis 2002 an einer Wegekreuzung, zu der 7 Wege aus allen Himmelsrichtungen führen. Aber rundum lag ein stiller, ja etwas unheimlicher Wald und Dickicht, weit ab von jeder menschlicher Behausung. So kann man sich leicht vorstellen, dass in den Köpfen der Menschen, Legenden um diese Gegen mit diesem markanten Baum entstanden sind. Man erzählt sich die Legende eines „Jüngling“ der hier gelebt haben soll, in 3 verschiedenen Varianten:

Variante I

Hier lebte ein bildschöner Jüngling, der vermutlich eine schreckliche Bluttat begangen haben soll, die er unter den schweigenden Bäumen, fern ab von den Menschen und alleine mit sich, Gott und der Natur sühnen wollte.

Andere Erzähler meinen:

Variante II

Der junge Mann habe das Gesicht eines Heiligen gehabt. Er wäre ein Mensch voller Güte und Weisheit gewesen. Viele Menschen aus den umliegenden Dörfern hätten ihn in seelischer Not aufgesucht, um Trost und innere Ruhe zu finden. Auch habe dieser zur Heilung von Krankheiten bei Mensch und Tier Ratschläge geben können.

Wiederum andere meinen:

Variante III

Danach soll der hier lebende Jüngling einen unendlich traurigen Eindruck gemacht haben. Ursache wäre dessen große Liebe zu einem Edelfräulein von einer umliegenden Burg gewesen sein. Die Liebe wäre wohl auch erwidert worden, doch der Vater des Edelfräuleins habe andere Pläne mit seiner Tochter gehabt. Deshalb habe der Jüngling von seiner Geliebten lassen müssen und sich in die Waldeinsamkeit bei der Dicken Eiche zurückgezogen. Zwei Jahre lang habe er in einer dürftigen Holzhütte gelebt und sich nur von Früchten ernährt; dann eines schönen Morgen im Mai kommen Pferde daher gesprengt und auf einem von ihnen war die Liebste gesessen und hatte an der Leine ein zweites Pferd mit ihm mit geführt. Sie war gekommen um ihren Verlobten auf die Burg zu holen, denn ihr Vater hatte ihre Liebe nicht brechen können. Als Beweis für die Wahrheit wird erwähnt, dass der Einsiedler ein großes Kreuz, das Zeichen der Christen in aller Welt, in die Rinde des Baumes schnitzt habe. Waldarbeiter sollen berichtet haben, dass sie im Dickicht, unweit der Dicken Eiche, die Überreste einer Holzhütte gefunden hätten. Nacherzählt von J. Steinmüller

Haben sie es gewusst?

Physiker-Rätsel

Wer erinnert sich noch an die Schule, an den „geliebten Physik-Unterricht“?

Wer kann sich noch entsinnen und kennt die Antwort auf die drei folgenden Rätsel:

Zu 1.: **Wieso blubbert das Wasser wenn es kocht?**

Wenn Flüssigkeit im Topf ihren Siedepunkt (abhängig von Druck und der Temperatur) erreicht, wird es zu Gas. Stellt man den Topf mit Wasser auf den Herd und erhitzt ihn, wird das Wasser darin immer heißer – und fängt bei 100 Grad C und normalem Luftdruck an zu kochen. Dies geschieht zuerst am Topfboden; hier ist die Hitze am größten. Der entstandene Wasserdampf ist leichter als das noch flüssige Wasser – und außerdem braucht es mehr Platz. Deshalb steigen die Wasserdampf-blasen nach oben als Blubberblase.

Zu 2. **Störche mit weißen Beinen**

In diesem heißen Sommer 2015, mit Tagestemperaturen über 30 Grad C. konnte man an solchen Tagen in der Lahnau – in den Atzbacher Wiesen – Störche mit weißen Beinen beobachten.

- Gibt es eine „neue“ Storchenrasse?

- Stand der Beobachter zu lange in der Sonne und die Temperatur ist ihm in den Kopf gestiegen?

Nein, dem Beobachter ist nicht die Hitze in den Kopf gestiegen, sondern den Störchen in den Beinen.

Störche besitzen keine Schweißdrüsen und können nicht schwitzen. Wenn es ihnen zu heiß wird, können sie nur hecheln. Aber sie bespritzen dann ihre Beine mit ihrem feuchten Kot. Deshalb erscheinen ihre Beine nach der Trocknung des Kots, an heißen Tagen weiß. Bei der Trocknung, Verdunstung* der Kot Flüssigkeit, wird dem Körper der Störche Wärme entzogen. Damit kühlen die Störche zusätzlich ab.

*) zu jeder Verdunstung, wird zusätzlich Wärme benötigt. Die Störche machen sich ein physikalischer Effekt zunutze.

Zu 3.: **Wer hat das schon einmal gesehen, dass im Winter an morschen Ästen Haare wachsen? Auch „Haareis“ oder „Zuckerwatte im Wald“ genannt.**

Wer in kalten, schneelosen Tagen im Spätherbst oder im Winter durch den Wald spaziert, trifft zuweilen auf merkwürdige Gebilde am Waldboden. Mancher denkt an Pilze, andere vermuten verlorene Zuckerwatte. Beides ist falsch, dafür aber ist die Wahrheit kompliziert, auch für manchen Physiker. Sie ist überraschend und als Naturphänomen faszinierend!

Wer kennt des Rätsels Lösung?

Die Entstehung dieser bizarren Eismuster am abgestorbenen Baumreste ist durch die sogenannte Dichteanomalie des Wassers in einem Temperaturbereich von 0-4 Grad erklärbar. Das Wasser hat bei 4 Grad C seine größte Dichte, ab 4 Grad dehnt sich das Wasser bzw. das Eis wieder aus. Das ist der Grund dass kein See von unten nach oben, sondern immer umgekehrt zufriert, somit ist das Überleben unsere Fische in Teichen und Seen sichergestellt und Eisberge schwimmen.

Morsche Holz enthält sehr viel Flüssigkeit. Und wenn es draußen sehr kalt ist, herrscht im Inneren des Holzes, wegen den Fäulnisbakterien eines bestimmten Pilzes und der schlechten Wärmeleitung leichte Plusgrade. In diesem Temperaturbereich hat das Wasser seine größte Dichte (max. bei 4 Grad). An der Holzoberfläche, wo minus Grade herrschen, vergrößert sich dem zu folge das Volumen des Wassers und wird durch die Poren des Holzes gedrückt, es gefriert an der kalten Außenluft sofort zu feinen Eiskristallen. Da ständig neues Wasser nachdrängt, reihen sich die Kristalle zu feinen Fäden auf, in dem sie wie aus einer Spinndüse vom Holz weggeschoben werden. Aus vielen nebeneinander liegenden Poren entstehen dann diese federartigen Gebilde.

Ein seltenes Phänomen.

Damit das Haareis wachsen kann, benötigt es also ganz spezielle Wetterbedingungen. Zuerst sollte es Niederschlag in Form von Regen geben, wobei die Temperatur über dem Gefrierpunkt bleiben muss. Danach sollte es zwei bis drei Tage windstill sein. Nun muss die Temperatur unter den Gefrierpunkt sinken, damit sich das Eis bilden kann, darf jedoch nicht zu kalt werden, damit der Prozess nicht unterbrochen wird. Aber die richtigen Bedingungen garantieren noch kein Haareis. Ein spezieller Pils muss im Laubbaumholz sein, damit sich die feinen Eiskristalle bilden können. Haareis ist also eine ganz spezielle Form von Eiskristallen und selten zu sehen. Es lohnt sich mit offenen Augen durch den Wald zu spazieren und auf solche Eiswunder zu achten.

Weil das Raten Spaß macht, haben wir noch zwei kleine Aufgaben:

Kommen wirklich alle Babys mit blauen Augen und Kinder von dunkelhäutigen Eltern weiß auf die Welt?

Bei der Geburt sind Babysaugen noch nicht voll entwickelt. Erst im Laufe des ersten Lebensjahres wird der Farbstoff Melanin produziert. Melanin ist das Pigment, das dafür verantwortlich ist, wie die Farbe unserer Haut oder Haare und eben auch unsere Augen wird. Bei Babyaugen ist er kaum vorhanden; deshalb schimmert die Iris aufgrund bestimmter Lichtbrechung blau. Wie viel Melanin entsteht und eingelagert wird, bestimmen die Gene. Je mehr Melanin, desto dunkler bzw. grüner oder brauner werden die Augen.

Aber nicht alle Babys haben blaue Augen. Babys dunkelhäutiger Menschen haben schon bei der Geburt braune Augen, da sie bereits im Mutterleib eine größere Menge des Farbstoffs gebildet hat. Auch bei ihnen dunkeln aber die Augen in den ersten Jahren nach – ebenso wie ihre Haut, die zur Geburt noch recht hell ist.

Warum ist die Banane krumm?

Scherzantwort: Weil keiner in den Urwald zog und die Banane grade bog. Nein, nein.... So einfach ist die Antwort nicht.

Die Banane ist eine Staudenpflanze. Die Frucht entsteht aus Blüten der Pflanze; und diese ist am Anfang meist von großen Blättern bedeckt. Wenn es also noch „dunkel“ ist, wächst, die Banane nach unten. Irgendwann fallen dann aber die Blätter ab und die Frucht bekommt das Sonnenlicht ab. Nun erfolgt was wir alle kennen, die Pflanzen wachsen nach dem Licht. So auch unsere Banane, sie ändert die Richtung und wächst nach oben. So entsteht die Krümmung.

Heute schon gelacht?

Deutsche Wiedervereinigung:

Beim ersten Besuch von Willi Brand bei Erich Honecker, will Willi Brand die verkrampfte Unterhaltung etwas auflockern und sagt: „Ich habe ein Hobby, ich sammle die Witze die die Leute über mich machen.“ Darauf erwidert Honecker: „Dann haben wir ja ein ähnliches Hobby, ich sammle die Leute ein, die Witze über mich machen.“

In der Schule:

Die Lehrerin spricht im ernstesten Ton mit Max:

„Hast du schon einmal etwas von Rechtschreibung gehört?“

Max: „Ja, aber die Rechtschreibung gilt nicht für mich! Ich bin Linkshänder!“

Fragt der Lehrer:

„Franz, was ist weiter weg, Australien oder der Mond?“

Franz: „Australien!“

Lehrer: „Aber Franz, wie kommst du denn darauf?“

Franz: „Ganz einfach: Den Mond kann ich sehen, Australien nicht!“

Besuch des „Leitzstollen“ am 27. Mai 2015 in Wetzlar



Foto: Helmut Failing